

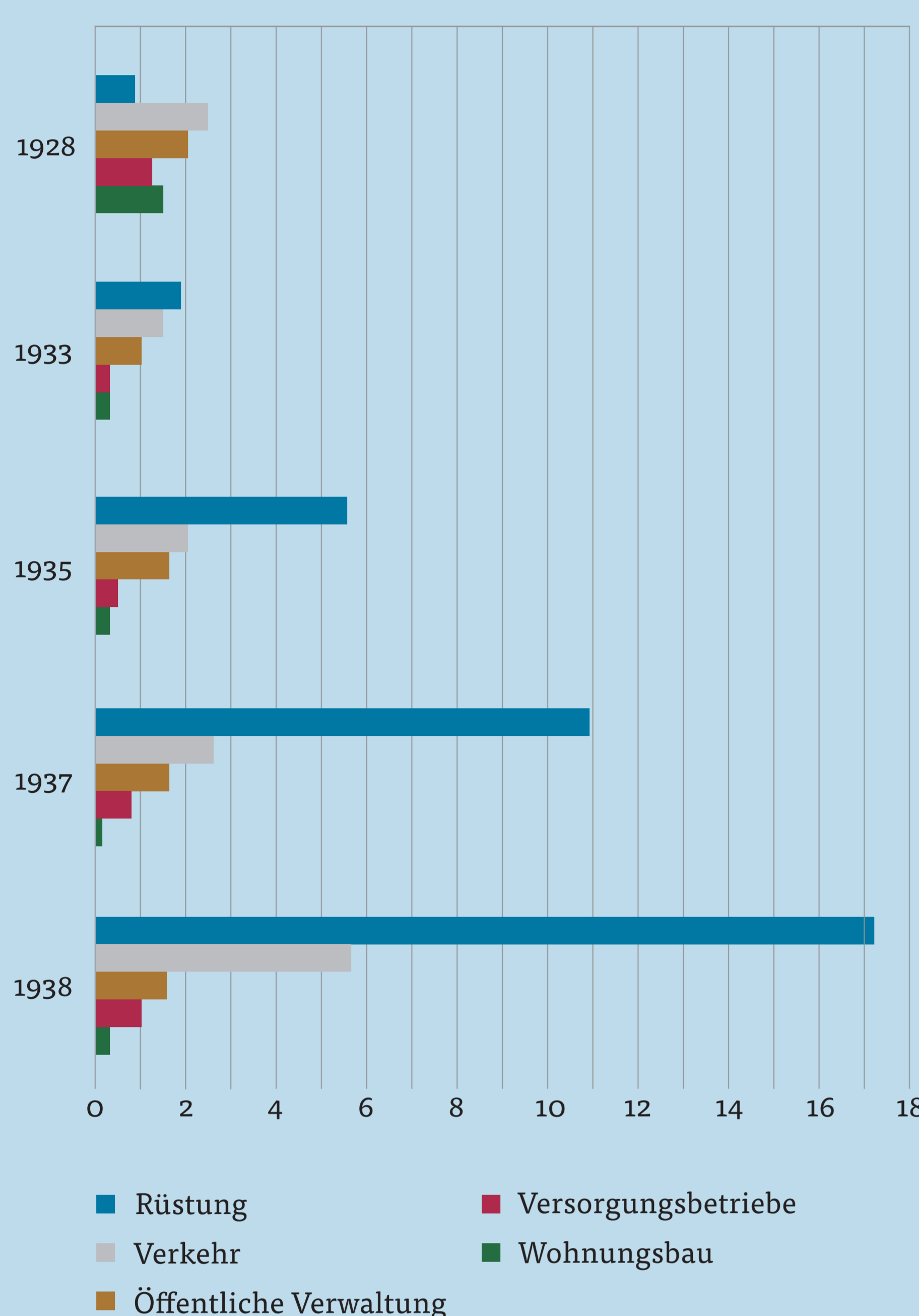
Geschichts- und Erinnerungstafel Clausthal-Zellerfeld Explosionsunglück „Werk Tanne“



Rüstungspolitik der Nationalsozialisten

Am 30. Januar 1933 war Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt worden. Bereits vier Tage später erklärte er den Generälen der Reichswehr die nationalsozialistischen Kriegspläne. Die Aufrüstung des Deutschen Reichs war dafür die unerlässliche Voraussetzung.

Staatsausgaben in Deutschland 1928 bis 1938 in Mrd. Reichsmark



Quelle: Magnus Brechtken: Die nationalsozialistische Herrschaft 1933–1939, Darmstadt 2012.

Dieses Denkmal wurde 1940/41 errichtet. Es erinnert an die Toten, die ein Explosionsunglück in der Sprengstofffabrik „Werk Tanne“ im Juni 1940 forderte.

„Werk Tanne“ – eine Sprengstofffabrik im Harz

Ab Dezember 1933 wurde am südöstlichen Standrand von Clausthal-Zellerfeld eine Sprengstofffabrik geplant. Die Lage in waldreichem Gebiet bot guten Schutz. Die Sprengstofffabrik mit dem Tarnnamen „Werk Tanne“ wurde direkt nach der Fertigstellung Ende 1936 als sogenanntes „Schlafwerk“ in den Ruhezustand versetzt. Erst 1938 wurde das Werk in Vorbereitung des Überfalls auf Polen reaktiviert und stellte rasch in großen Mengen den Militärsprengstoff TNT her. Er wurde in Granaten, Bomben und Minen verpackt.

Die Zerfallsprodukte des TNT sind teilweise stark giftig. Die Entsorgung der Abwässer führte im Frühjahr und Sommer 1941 zu einem großen Fischsterben in der Söse und Rhume. Noch heute befinden sich giftige Abbauprodukte der TNT-Herstellung auf dem Gebiet des „Werks Tanne“. Seit Jahren wird das Gebiet saniert, unter anderem mit Hilfe von Pflanzenkläranlagen.



Arbeiten in „Werk Tanne“

Zu Beginn der 1930er Jahre befand sich auch der Harz in einer Wirtschaftskrise. Bergwerke schlossen, es herrschte Arbeitslosigkeit. Der Bau von „Werk Tanne“ bot vielen Menschen Arbeit. Aber schon bald reichten die örtlichen Arbeitskräfte nicht mehr aus. In Folge der Aufrüstung fehlten im Deutschen Reich Arbeitskräfte. Darum erging im Juni 1938 eine Verordnung: „Deutsche Staatsangehörige können [...] für eine begrenzte Zeit verpflichtet werden, auf einem ihnen zugewiesenen Arbeitsplatz Dienst zu leisten oder sich einer bestimmten beruflichen Ausbildung zu unterziehen.“ Dienstverpflichtete konnten gegen ihren Willen in einer bestimmten Region zur Arbeit gezwungen werden. So kamen Arbeiter aus dem gesamten Deutschen Reich und nach dem sogenannten „Anschluss“ auch aus Österreich nach Clausthal-Zellerfeld. Sie bauten das Werk auf und arbeiteten nach dessen Fertigstellung in der Sprengstofffabrik.

Im Laufe des Krieges, insbesondere nach dem Angriff auf die Sowjetunion, veränderte sich die Belegschaft. Immer mehr Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter arbeiteten in der Sprengstoffproduktion und -abfüllung. Sie waren aus den von der Wehrmacht eroberten Gebieten in Osteuropa nach Clausthal-Zellerfeld deportiert worden. Viele starben in Folge der unmenschlichen Behandlung, der gefährlichen Arbeit mit giftigen Substanzen oder bei einem Bombenangriff. Mehr als 100 Tote wurde außerhalb der Stadt am Unteren Pfauteich auf einem Friedhof nur für Zwangsarbeitende aus der Sowjetunion beerdigt.



Links: Pflanzenkläranlagen an den Pfauteichen.
Quelle: Landkreis Goslar

Das Explosionsunglück am 6. Juni 1940

Der stellvertretende Werksleiter wollte sich durch eine besonders hohe Produktion von TNT profilieren. Jedoch reichte das Kühlwasser in den Reservetanks nicht aus. Deshalb detonierten insgesamt fünf Kessel. Fensterscheiben in ganz Clausthal-Zellerfeld wurden durch die Druckwelle zerstört. Sogar im 10 Kilometer entfernten Altenau fand man noch Kesselteile. Es gab 61 Tote, 38 Schwerverletzte und 126 Leichtverletzte.

Der Säuremeister des Werks berichtete über die Folgen der Explosion: „Ein 20 m³ großer Kessel platzte über einem Säuretank, an dem außen noch Maurer arbeiteten. Die Leute wurden mit Säure überschüttet und lagen nackt da mit verbrannter Haut. Nur die Gürtel, Portemonnaies und Schmuckstücke konnten zu ihrer späteren Identifizierung genommen werden. Durch den enormen Luftdruck der Explosion wurden die in der Nähe arbeitenden Menschen durch mannshohe Stacheldrahtzäune, die die Gebäude umgaben, gesiebt. Von ihnen wurden nur noch einzelne Gliedmaßen am Zaun und in den Bäumen gefunden. Viele Tote und Verletzte gab es durch herumfliegende Trümmerteile und eingestürzte Gebäude.“

(Quelle: Friedhart Knolle u. a.: Tarnname „Tanne“ – eine Harzer Rüstungsaltlast in Clausthal-Zellerfeld und Osterode am Harz. Clausthal-Zellerfeld 2020, S. 48)

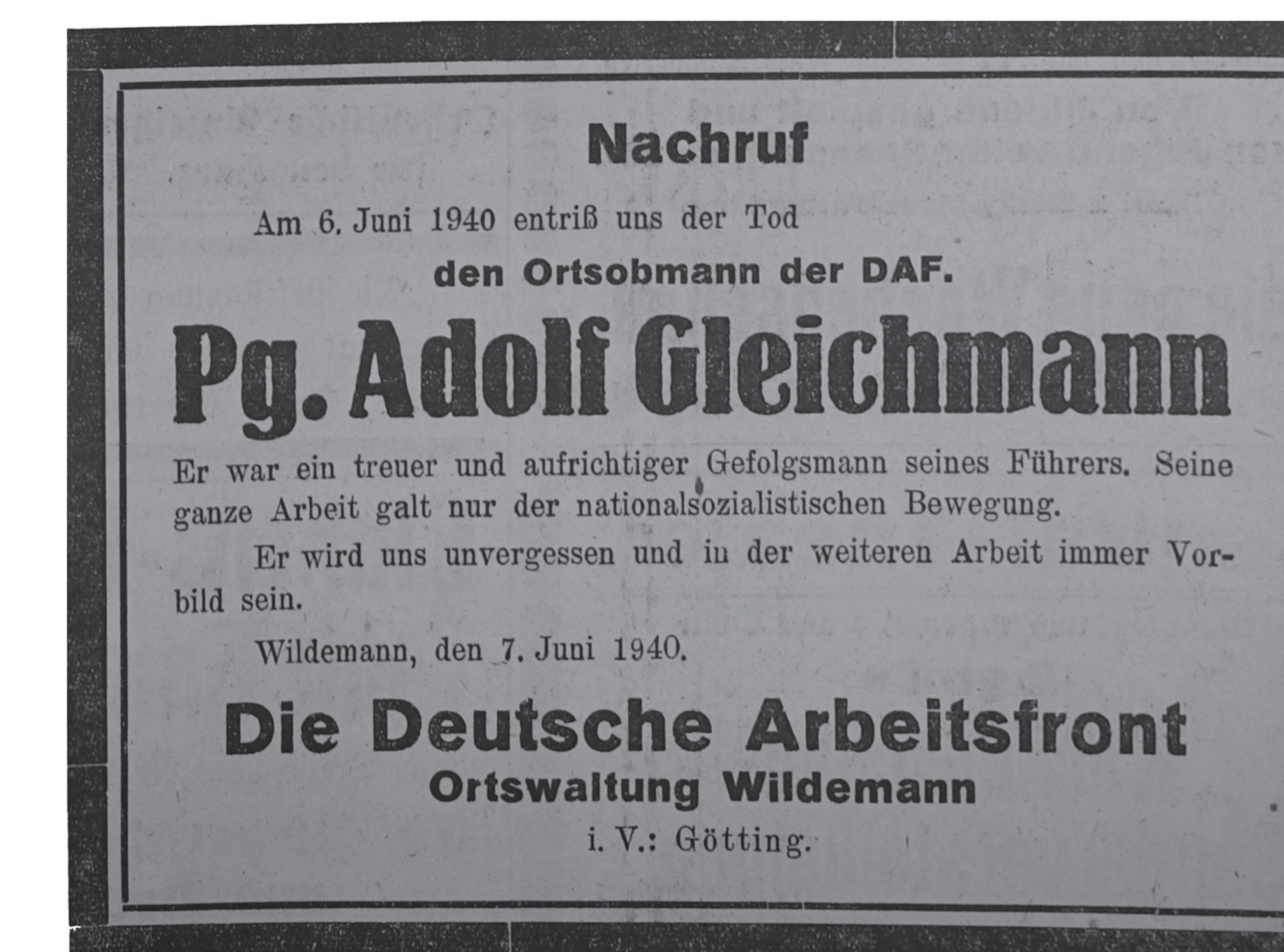
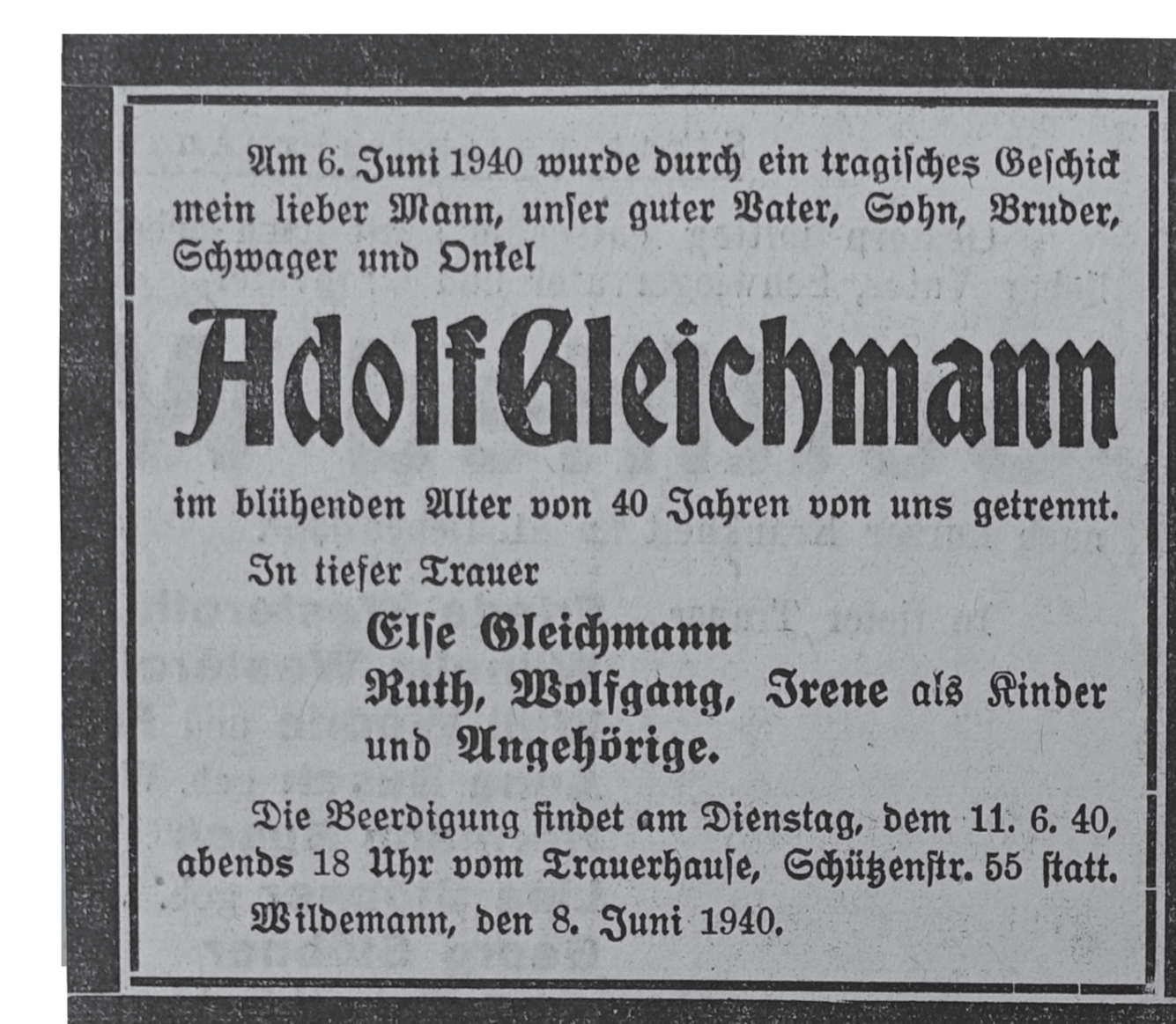
Die örtliche Zeitung, „Öffentliche Anzeigen für den Harz“, verschwieg das Unglück zunächst. In den nächsten Tagen folgten zwei kurze Artikel, die von einem „Betriebsunglück“ sprachen und von der Trauerfeier für die Toten berichteten. Ihr Sterben wurde als Teil der Kriegsanstren-

gungen des nationalsozialistischen Deutschlands überhöht. Sie hätten „im Einsatz für die Freiheit und Ehre bei einem Betriebsunfall im Oberharz ihr Leben geben“ müssen. Der Chef der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley hielt eine Trauerrede und legte einen Kranz nieder. Für die Hinterbliebenen war das kein Trost.

Adolf Gleichmann arbeitete bei der Betriebsfeuerwehr des „Werks Tanne“. Zugleich war er Obmann der Deutschen Arbeitsfront und Mitglied der NSDAP. Bei dem Versuch, die Säurekessel zu kühlen, um Schlimmeres zu verhindern, fand er den Tod. Seine Schwester Elli schrieb ihrem Mann am 12. Juni 1940: „Wir haben schlimme Tage hinter uns. Adolf ist am Donnerstagnachmittag im Werk tödlich verunglückt. [...] Die Nacht hatten wir keine Nachricht von ihm als die, dass er mit Brandwunden im Krankenhaus eingeliefert wäre. Das Krankenhaus konnte keine Nachricht mehr geben. Und so haben wir erst Freitag 1/2 10 [9:30 Uhr] Bescheid gewusst. Ilse [Adolfs Ehefrau], Irmgard [Adolfs Tochter] und ich waren dann hier. Haben ihn nicht mehr sehen dürfen. Am Dienstag war die Trauerfeier im Werk. Dr. Ley hat uns allen die Hand gedrückt, aber dadurch hatten wir ihn nicht wieder. Gestern Abend um 6 [Uhr] haben wir ihn unter sehr großem Gefolge zur letzten Ruhe gebettet. Es wurden sehr viel Kränze niedergelegt mit schönen Worten von Treue und Pflicht. Er hat in etwa hundert Menschen mit seinem Tod das Leben gerettet, indem er reingelaufen ist und abgestellt hat.“

(Quelle: Maria Gabrielson, Goslar)

Die Traueranzeige der Familie Gleichmann spiegelt den menschlichen Verlust. Sie bleibt in „tiefer Trauer“ zurück. Dagegen ist im Nachruf der Deutschen Arbeitsfront von Trauer keine Rede. Er macht aus Adolf Gleichmann einen Helden des Nationalsozialismus.



Quelle:
Öffentliche Anzeigen für den Harz,
10. Juni 1940



Quelle: Maria Gabrielson, Goslar

Das Denkmal

Die Anlage ist nach dem Krieg verändert worden. Der Adler mit dem Hakenkreuz wurde entfernt, die Grabsteine wurden auf den freien Platz vor dem Denkmal verlegt. Unverändert blieb die Widmung: „Am 6. Juni 1940 starben 61 Arbeitskameraden in der Fabrik Clausthal für Deutschland.“

Diese Wörter verharmlosen die Realität, denn viele der „Arbeitskameraden“ mussten als Dienstverpflichtete in „Werk Tanne“ arbeiten. Zugleich überhöht die Widmung den Tod zur nationalen Pflichterfüllung. „Für Deutschland“ starben die Männer nur im nationalsozialistischen Verständnis. Sie stellten den Sprengstoff und die Waffen her, die für

den Angriffskrieg des nationalsozialistischen Deutschlands unerlässlich waren.

Nach dem Explosionsunglück dauerte der Zweite Weltkrieg noch fünf Jahre. Er forderte Millionen Opfer und endete mit der totalen Niederlage des Deutschen Reichs. Auf der Rückseite des Denkmals befinden sich Gräber von Menschen, die zur Zwangsarbeit nach Clausthal-Zellerfeld verschleppt worden waren. Für sie wurde kein Denkmal errichtet.

Clausthal-Zellerfeld, Juni 2023

